

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 6

1915: Mai

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1915.5>

## Mai 1915

1915: Mai Nr. 62

[1]

B. d. 2. / 3. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Auch heute war ein schöner, freundlicher Frühlingstag, den man zu Hause prächtig geniessen konnte. Ich war am Vormittag noch mit gestern entworfenen Gutachten für das Departement beschäftigt, bis Walter B. kam, der aber brachte mir die willkommene Mitteilung, dass er nach Rücksprache mit Hoffmann Naville definitiv abgesagt habe u. also nicht nach Paris reisen werde. Ich hatte nach seinem Benehmen die andere Entscheidung befürchtet u. dabei vorausgesehen, dass Walter sich von den Franzosen einfangen lassen werde. Dann wäre auch er für die deutschen Sympathien verloren gewesen. Jetzt aber ist es recht so, u. ich registriere das Faktum als einen Gewinn für die Sache, die ich als die meine betrachte. Walter B. blieb bis zum Essen, wir plauderten recht gemütlich. – Nach Tisch las ich englisch u. präparierte mich auf morgen. Dann aber begann ich in Islers Biographie von Jonas Furrer zu lesen, bis Haenny kam u. mich mit einer sehr gelungenen Skizze für Max's Plakette überraschte. Es ist meine Idee, in der Mitte das Bild, rechts der Offizier, links der Arzt. Es hat etwas lange gedauert, aber ich habe es jetzt. Ich schrieb dann nach dem Nachtessen sofort an Ida

[2]

einen Brief u. verpackte die Zeichnung. Morgen kann beides abgehen. Ich bin gespannt, welchen Eindruck die Sache machen wird. Haenny brachte seinen Curt mit. Der Bub gefiel mir sehr, ich hatte Freude an ihm, u. übrigens am Vater auch.

Die Post brachte nichts von Bedeutung. Mit der Handschrift Kebedeggs kam eine Gazette de Lausanne an mich, mit dem Referat über einen Vortrag Sacretans, der die chauvinistischen Ansichten der Franzosenfreunde in ein paar Sätze zu formulieren sucht u. deren Befolgung auf Pflichten jedes Schweizers hinstellt, mit Unterscheidung zwischen Neutralitätspflicht des Landes u. Rechtspflicht, Gewissenspflicht, demokratische u. republikanische Pflicht des Einzelnen. Ein tolles Durcheinander. Aber das Beste ist schon, man bleibt still. Das hat auch Hoffmann wieder bestätigt, indem er Walter B. angeraten hat, nicht mit Naville zu gehen. Aber es ist schwer, sich gegenüber diesen aggressiven Elementen ruhig zu verhalten!

Morgen werden wohl bereits etliche weniger sein im Colleg, wegen der Aufgebote. Und wann kommen dann die andern an die Reihe?

Den 3. Mai.

Es war heute so warm, dass man ganz schlaff wurde, wie im Sommer u. nicht arbeiten konnte. Im Colleg schon nach sieben schwitzte ich seit langem zum ersten Mal wieder, dass ich zu Hause den Kragen wechseln musste.

[3]

Ich kam auch in keine rechte Arbeitsstimmung. Die Post hielt mich am Vormittag lange auf, indem ich sie bequem auf der Chaise longue erledigte. Ausser der Präparation auf morgen u. der Durchsicht des von Sylvia abgeschrieben

Gutachtens habe ich vor dem Mittagessen nichts getan. Nach zwei war Stud. Altherr aus Zürich da. Er will wie Badrutt sich zum Licentiat anmelden, um Urlaub zu bekommen. Nachher las ich englisch u. dann war Miss Gray da, diesmal sehr aufgeräumt. Aber das Gespräch auf Marieli zu bringen, war wieder nicht möglich. Es muss es gründlich mit ihr verdorben haben. – Und es war wohl nichts anderes, als dass es nicht verstanden hat, Herz gegen Herz zu tauschen. Etwas ähnliches habe ich selbst ja oft genug auch empfunden. Aber ich hoffe doch, ich täusche mir. Die Zukunft wird es weisen.

Mit der Heiserkeit ging es heute, abgesehen vom Ende der Englisch Konversationsstunde recht ordentlich. Ich werde nun doch hoffentlich bald wieder freier u. dann wird auch die Arbeit wieder gefördert werden können. Freilich es liegt auch an den Kriegsnachrichten, wenn ich nichts arbeiten mag. Alles alles zieht sich furchtbar in die Länge. Was wollen die Deutschen mit der Beschiessung von Dünkirchen? Im Professorenzimmer traf ich heute Singer, der mir mitteilte, dass Häberlin letzte Woche in München gewesen u. mit Brachhauser u. Hartmann verhandelt habe. Aber die Sache sei für diese wie für Singer zu Ende. Was jetzt die Geldspender am meisten kränke, sei, dass Häberlin u. auch Reynold Besoldung sich ausgesetzt u. bezogen haben für die bisher getane Arbeit. Das sei gegen alle gute Treue bei der Anstrengung für das

[4]

geplante Werk, u. nach meinem Empfinden hat Singer hierin recht. Aber ist da nicht der Jude am empfindlichsten Punkt durch seinen eigenen Geist getroffen? Ich mag mich weiter in der Sache nicht erkundigen u. Häberlin war immer wortkarg. Also lassen wir der Sache ihren Lauf. Von Nippold steht heute in den Zeitungen, die Sitzung vom Samstag habe beschlossen, dass unter seinem Vorsitz Spezialstudien in vier Kommissionen gepflogen werden sollen über die Bedingungen des künftigen Friedensschlusses. O heilige Einfalt! Oder ist es Ruhmsucht, Eitelkeit u. das Bedürfnis Geld zu machen via Carnegie?

Von Alberic Rollin bekam ich eine Karte, worin er mir sehr gebrochen mitteilt, dass zwei Söhne von ihm gefallen u. drei verwundet seien. Was soll ich ihm antworten?

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Morgen Abend hab ich Examen. Den Tag ersorge ich nicht, wenn die Besserung mit der Stimme anhält.

Ich bleibe allezeit dein getreuer  
Eugen.

### 1915: Mai Nr. 63

[1]

B. d. 4. / 5. Mai 1915.

Meine liebe gute Lina!

Ich habe heute Vormittag etwas in der Agende für 1909 nachgeschlagen u. empfand wieder so ganz unmittelbar, welches ein anderes Leben es doch für mich gewesen, als du noch bei mir warst u. für mich dachtest u. hülftest. Jetzt bin ich eben allein mit allem was begegnet. Wem soll ich es erzählen, wen damit behelligen, da ja doch niemand daran Anteil zu nehmen vermag? Das war schon zur Zeit, wo Marieli noch hier war, der Hauptsache nach so u. ist mit Anna zusammen nicht besser geworden. Wenn ich mit Anna etwas plaudern will, muss ich in eine Zeit zurückgreifen, von der ich selbst nicht viel weiss, weil ich damals noch zu jung war. So brachte ich heute versuchsweise das Gespräch auf Engassers, die einige Jahre Badwirte in Stammheim waren, da kamen so Bruchstücke von Erinnerungen zu Tage, die für mich ja nicht viel zu bedeuten haben, aber doch einen kleinen geistigen Verkehr gestatten. Ich erinnere mich noch an die Kinder oder Fräuleins Engasser u. an den Einzug ihrer Nachfolger, Farner. Das sind Dinge, von denen ich dir s. Z. auch erzählt habe, so gelegentlich. Ich war heute, wie gestern, recht faul. Ich habe nach Erledigung der Post mich auf morgen präpariert, etwas

im Aktienrecht nachgeprüft u. sonst englisch gelesen.  
Ich bin wirklich faul, denkfaul, arbeitsunlustig. Was  
will ich mich zwingen? Es ist alles so in der Schwebel, u.  
offenbar kommt die Reaktion gegen die grosse  
Spannung, unter der ich leide. Heute sind die deutschen

[2]

Berichte wieder zuversichtlicher. Die Diujanak Linie der  
Russen sei eingedrückt, heisst es. Die Russen antworten,  
das sei Reklame. Man wird weiteres abwarten  
müssen. Jedenfalls handelt es sich von beiden Seiten um  
Beeinflussung des schnöden Italiens, das jetzt sich zum Anschluss  
an die Entente rüsten u. in einigen Tagen eine Ent-  
scheidung fällen soll. Die Beschiessung Dünkirkchens durch die  
Deutschen auf 6 Stunden Distanz (!) geschah wohl zu  
keinem andern Zweck. So bleibt die Spannung. Mit dem  
Katarrr geht es etwas besser. Ich werde jetzt bald befreit sein.  
Dann kommt vielleicht auch wieder die Arbeitslust.  
Wenn nicht, so tröste ich mich, wie vor einigen Jahren, damit,  
dass ich ja doch täglich zwei Stunden lese. Das ist doch auch  
ein Zustand, von dem man nicht sagen kann, er bedeute  
ein Nichtstun.  
Ich schreibe diese Zeilen vor dem Examen, das wir  
heute haben, mit Merz u. Seeger als Kandidaten.  
Die Sitzung hat noch andere Geschäfte u. wird lange dauern,  
sodass ich dann wohl nach der Rückkehr u. dem Nachtessen  
gerne gleich zu Bette gehe. Also berichte ich dir morgen  
über diesen Abend. Von Marieli ist kein Bericht da,  
während ich von der Landsgemeinde ein fröhliches Wort  
erwartet hatte. Aber wie sollte bei der Gemütsver-  
fassung der Beiden solch eine innere Freude überhaupt auf-  
kommen? Ich habe den Gedanken hieran ja schon lange  
aufgegeben. Lüdemann erzählte mir heute, dass sein  
Sohn wirklich todkrank gewesen: Infektiöse Herzklappen-  
entzündung. Wenn es jetzt auch etwas besser gehe, so werde  
er wahrscheinlich doch lebenslang invalid bleiben. Ja,  
auch dies ist ein Schicksal.

[3]

Den 5. Mai.

Gestern Abend dauerte die Fakultätssitzung dank der Geschicklichkeit des Dekans Wegemann bis nach acht Uhr. Der Aargauer Merz bestand das Doktorexamen m. c. l., u. der Thurgauer Seeger rite. Wegemann brachte als anonyme Anregung eines Kollegen den Antrag vor, es seien die Vorlesungen auf das nächste Semester der Anciennität nach auf dem Circulationsweg anzumelden. Ich opponierte u. verlangte die frühere tabellarische Übersicht, was dann auch angenommen wurde. Nachträglich brachte mich Walter B. auf den Gedanken, dass wohl Gmür die anonyme Anregung gemacht haben könnte, u. wenn das richtig ist, so könnte das mit der Opposition gegen Mutzner zusammenhangen, von der mir dieser neulich Andeutungen gemacht hat. Dann will Gmür wieder dafür sorgen, dass ihm doch ja seine Nachfolge in mein Amt nicht entgeht. Ich würde ihn heute, wenn er ins Professorenzimmer gekommen wäre, zur Rede gestellt haben. Es ist aber vielleicht besser, dass er nicht gekommen, denn jetzt denke ich anders u. lasse den Sachen den Lauf. Gmür, Guhl, Mutzner sind mir im Grunde gleich liebe Kinder. Sie sind geistig sehr verschieden. Ich bin nicht sicher, ob Mutzner mit mir auf die Dauer auskäme. Er hat zu wenig philosophischen Sinn. Bei Guhl fehlt das geschichtliche Interesse, u. beide sind an Vernunft dem Gmür sicher überlegen. Oder sage besser Verstand, Dialektik statt Vernunft, u. ruhiger, contemplativer Behandlung aller auftauchenden Fragen. Ich war heute wieder recht faul. Ich las etwas englisch u. in Islers Jonas Furrer. Dann präparierte ich mich auf morgen u. es kamen vier Studenten: Erst Wachter, in Dissertationsachen, dann Caflisch, der mir die Dissertation brachte,

[4]

die er vor dem Einrücken mit der 6.ten Division grad noch fertig bringen konnte. Darauf Dörig, auch in Dissertationsfragen u. endlich Joh. Hehl aus Spicher, der nun ein-

rücken muss, ohne die Dissertation abschliessen zu können. Es waren alle vier sehr sympathische Leute, die mir Freude gemacht haben.

Im übrigen, wie gesagt, öde, keine rechte Arbeitslust. Die Berichte der Deutschen von Zypern u. von Duna-jez lauten ja recht gut. Aber die Verkläusulierungen u. Lügen der Gegner sind so erbärmlich, dass man darob Ekel empfindet. Gmür übermittelte mir gestern während des Examens einen Gruss von Rossel, bei dem er, wie ich ja schon wusste, einen Samstag Nachmittag verbracht hat.

Und nun – ich schreibe in der Dämmerung auf der Terrasse – gute, gute Nacht! Bleibe bei mir, liebste Seele, u. ich will für u. für zu dir halten. Es ist mir am wohlsten dabei. Dein allezeit treuer

Eugen.

#### **1915: Mai Nr. 64**

[1]

B. den 6. / 7. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Wieder wars heute ein lieblicher Frühlingstag, warm, Sonnenschein, dazwischen hie u. da Regen. Der Birnbaum an der Verandah-Ecke blüht herrlich. Der Apfelbaum vor der Stube wird bald folgen. Die Mangolie trägt Dutzende von schönen Blumen. Es ist freilich niemand da, der sich hierüber so recht freut, wie du das konntest. Ich denke dazwischen immer wieder an die Sorgen u. doch sollte ich dankbar sein. Kleiner wird morgen Abend hier sein. Marieli schrieb an Anna wegen eines Auftrages. Von Deiner Schwester erhielt ich eine Karte, sie sei wegen Venenentzündung im Spital, ich soll ihr aber nicht schreiben, bis sie mir wieder Nachricht gebe. Solche unerklärlichen Wendungen machen mich allemal ängstlich oder argwöhnisch. Hoffentlich klärt sich alles gut auf.

Gestern erhielt Merz m. c. l., u. Seeger rite, wie ich dir schon geschrieben. Ersterer passte im Corridor der Hochschule auf mich, um sich zu verabschieden – auch eine Art. Seeger sah ich überhaupt nicht mehr. Stud. Hahl kam heute zu mir, sehr nett, in Dissertationssachen. Ferner erschien Reinhold Hohl auf der Rückfahrt aus Genf zum Aufgebot. Bei Sophie war ihr Knabe Gottfried, der mir einen recht lieben Eindruck gemacht hat. Ich war auch heute sehr schlaff. Es liegt in der Luft. Neben etwas englisch las ich in Islers Jonas Furrer, der

[2]

Stoff interessiert mich, die Darstellung ist unter aller Kritik minderwertig. Styl u. Anordnung u. geistige Erfassung sind alle gleich gering. Und ein Mann wie der muss ein solches Denkmal erhalten! Übrigens spüre ich heraus, wie Furrer geistig auf einer Höhe stand, dass er alle andern überragte, u. dass er unter der Kleinheit seiner Umgebung sehr gelitten hat. Heute im Sprechzimmer brach Schulthess in einen kurzen Jammer über unsere Kleinheit aus, u. Vetter stimmte zu. Ich hatte nichts dagegen zu sagen. Nächste Woche wird mein Hörsaal, der jetzt 7 – 8 Uhr ganz gefüllt ist, Lücken aufweisen. Natürlich, wegen des Aufgebots. Aber ich freue mich doch, dass ich das Colleg gut besucht war. Mutzners Bemerkung vom letzten Herbst, dass der Rückgang in der Frequenz von damals, auf ein Drittel, noch aus einem andern Grund sich erklären könnte, fällt damit für mich in Nichts zusammen. Übrigens habe ich heute Gmür, als er mit mir allein im Dekanatszimmer war, gefragt, ob er Wegemann den Vorschlag betr. die Angebote der Collegien nach der Anciennität gemacht. Er bestritt das, oder vielmehr, Wegemann habe ihn ganz falsch verstanden u. habe die Sache zu schlaue machen wollen. Gmür klagte, dass sich sein älterer Schwager durch unsoliden Leben ruiniert habe. Ferner fragte er, ob ich am Sonntag mit ihm nach «Kalberhöni» kommen wolle, was ich aber abgelehnt habe.

Den 7. Mai.

Heute werde ich nach der Rückkehr aus dem Praktikum Kleiner antreffen, der vielleicht übernachtet bei mir. Ich

[3]

schreibe daher vor dem Gang zur Universität die wenigen Zeilen, um sie vor Schlafengehen noch zu ergänzen.

Anna war diese Tage sehr marode, klagte über Rückenschmerzen u. Übelkeit. Sie nimmt sich auch zu wenig in Acht. Das Verhältnis dauert so weiter, es ist wohl besser, als wenn ich ganz allein wäre. Fragen oder Rat holen ist freilich ausgeschlossen. Aber ich finde mich doch damit allmählich ab.

Gefreut hat mich gestern Dr. Hegg, der Augenarzt, den ich vor dem Sanatorium antraf. Er sprach sich ganz entschieden deutschfreundlich aus. Auch bei Haal u. seiner Familie scheint diese Auffassung ganz vorzuwalten. Reinhold Hohl sagte nicht viel, aber auch der war deutschfreundlich. So muss ich mich allemal daran laben, wenn mir eine sympathische Umgebung entgegentritt. Man hat genug der andern, der treulosen, um sich.

Heute Vormittag sandte mir Miss Gray durch die Winterstein wieder einen «Times» Artikel über deutsche Machenschaften (Depesche Ballins). Ich durchflog ihn rasch u. gab ihn zurück. Dann brachte die N. Z. Z. einen Artikel über die «Hamische» Kriegsführung der Deutschen, ganz perfid, elende Conjectüren, in Parallele gestellt mit Paliciers Vorgehen gegen Kebylan u. s. w. Das alles freute mich nicht, aber man ist ja daran gewöhnt. Italien will jetzt scheinbar doch in den Krieg ziehen. Das verlängert die Sache. Für uns wird dadurch vielleicht eine elende Zwangslage geschaffen, der gegenüber ich unserm Bundesrat nicht die nötige Festigkeit zutraue. Möge ich auch täuschen.

Ich konnte dann etwas am Entwurf arbeiten, ging zu

[4]

v. Mülinen, ohne grosse Freude zu haben, u. fand dann gerade noch Zeit einen Bogen mit neuen Praktikumsfällen zu schreiben, den ich freilich zur grösseren Hälfte schon vorbereitet hatte. Nachmittags vor dem Praktikum gab es etwas englisch, u. die Präparation. In der Sprechstunde kam niemand. Draussen ist es warm, mit etwas Regen, u. alles beginnt zu blühen. Ach ja, wenn nur die Not nicht wäre! Beim Gang zur Universität war es so schwül, dass ich recht matt wurde, u. ich spürte das in der Übung. Ich war nicht recht dabei. Vielleicht beeinflusste es mich auch, dass Hoffmann etwas spritzig war u. Haab schmollte. Und ich glaubte, bei Haabs Besuch sei alles so gut im Blei. Habe ich mit dem Rat an Hoffmann, bei der Strafrechtl. Dissertation, die er auf sein Ansuchen von Thormann erhalten, eine Dummheit gemacht? Als ich nach Hause kam, war Kleiner schon da. Er hatte nur eine kurze Sitzung, wegen Erkrankung Zschokkes. Er war müde, aber zutraulich. Bleiben wollte er den Abend nicht. Ich begleitete ihn zum Bahnhof. Von Rossel erhielt ich den Roman «Le Roi des paysans, mit der Widmung«Souvenir d'une vieille amitié».

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Ich bleibe ewig  
dein treuer

Eugen.

### 1915: Mai Nr. 65

[1]

B. d. 8. / 9. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Der Frühling blüht weiter. Es ist so warm wie im Sommer u. dazu regnerisch, so dass der Mai sich in seiner schönsten Gestalt entfaltet. Ich habe heute etwas am Ent-

wurf gearbeitet, dann die Rechtswörterbuchkorrekturen durchgesehen u. Zettel verpackt u. Briefe geschrieben. So wurde es gerade Zeit aufs Rathaus zu gehen. Ich brachte Müller drei von den vier Freixemplaren der ersten zwei Hefte des Wörterbuchs. Müller war erst etwas kühl, wurde dann aber freundlicher. Ich habe ihn am «Olympischen Frühling» gestört, den er ähnlich wie ich beurteilt. Über die Kriegsaussichten wusste er wenig zu sagen, als dass die schrecklichen Lügen u. Verleumdungen ihn ähnlich anpacken wie mich. Ich wollte von da zu Hoffmann, traf ihn aber zweimal nicht, er war zum Augenarzt gegangen. Dafür schrieb ich ihm dann am Nachmittag u. sandte ihm ein Billet von Adolf Biner, worin er sich für Bross nach einer tschechischen Brochüre erkundigt, die in der Schweiz beschlagnahmt worden sein soll. Ich war dann auch bei Kaiser, der mir sehr freundlich entgegenkam. Wir plauderten über allerlei, nicht nur Amtssachen. Nach Karlsbad geht seine Frau diesen Sommer nicht. Er selbst scheint wieder ganz munter zu sein. Zwischen den Besuchen wartete ich einige Minuten im Zeitungszimmer u. traf dort Schatzmann, der ziemlich kühl war, u. darauf Hodler, den Staatsanwaltsadjunkten u. Major Trussel in Uniform, den Oberrichter. Auch diese waren reserviert.

[2]

Es ist möglich, dass jetzt allmählich sich durchspricht, ich sei deutschfreundlich, was ja zweifellos alle die nicht sind.

Ich machte mir nichts daraus.

Um zwei war Stud. Beck aus Reichenau da, wegen seiner Dissertation, ein feiner Kopf u. sympathisch, aber einer von den Schweizern, von denen Binding einmal sagte, was ist nur mit ihnen? Sie wollen allemal nicht mehr fortgehen. – Nachher schrieb ich Briefe, spedierte die Praktikumsvorlage Nr. 2 zu Frau Schrämlin u. zwar durch die Winterstein, die über Kopfschmerzen klagte u. die ich auf diese Weise entlassen u. an die Luft schicken konnte. – Briefe, unter andern auch an Alberic Rolin, um ihm meine Teilnahme zu bezeugen.

Und jetzt sitze ich auf der Terrasse, ringsum Amsel-  
gesang. Es wäre alles recht. Aber ich bin zu viel  
allein. Wenn jetzt Anna nach Glarus reist, wie  
will ich es mit Sophie u. Marie halten? Ich kann doch  
mit ihnen nicht am Tisch sitzen. Aber wie ordne ich  
das an? Jemand muss mir doch helfen, beim Ein-  
schenken, Schöpfen, sonst wird mir jedes Essen peinlich. Nun,  
ich werde ja sehen, wie sich das machen lässt.

Den 9. Mai.

Ein stiller Sonntag, bedeckter Himmel, hie u. da etwas  
Sonne, warm, also ganz rechtes Maiwetter, u. ich bin  
ruhig, still für mich zu Hause gesessen. Am Vormittag  
reichte die Zeit gerade, um auf die Anfrage von Dr. Hans  
Maier eine drei Quartseiten starke Erklärung aufzusetzen,  
die mich in der Sache gefordert hat. Ich wurde mit der Ab-

[3]

schrift gerade auf das Mittagessen fertig. Nach dem Essen  
hatte ich ein gesundes Schlafbedürfnis, konnte mich dann aber  
bis zum Kaffee noch auf morgen präparieren. Und dann las  
ich in der Biographie Islers, Jonas Furrer, weiter u. war  
fast zu Ende als Walter B. u. Frau kamen, die bis zum  
Nachtessen geblieben sind. Das Islersche Buch machte mir bis  
zum Ende den gleichen Eindruck, Unbeholfenheit, Unselbständig-  
keit, schlechtes Sprachgefühl. Aber Jonas Furrer lässt sich aus  
den mitgeteilten Briefen etc. wohl erkennen u. manches  
Einzelne, was nebenher erzählt wird, war mir neu. Im  
ganzen gelingt es Isler nicht, Furrer als einen bedeutenden  
Mann hinzustellen. Man wird förmlich überrascht, wenn  
der Mann, von dem so Gewöhnliches erzählt wird, plötzlich als  
hochgefeierter Staatsmann u. Jurist gefeiert erscheint. Und  
ich bezweifle nicht, dass er mit Recht so eingeschätzt wurde,  
dass aber der Biograph es nicht erfasst hat, was den Mann  
vor andern auszeichnet. Aber ich habe nun doch einen  
bestimmten Eindruck von unserem ersten Bundespräsidenten.

Mit Walter Bs. sprachen wir fast ausschliesslich über den Krieg, u. über Fleiner, dem beide ein sehr grosses Miss-  
trauen entgegen bringen. Nicht bekannt war mir, dass  
Fleiner scheinths bei Basler Bekannten immer wieder über  
die Deutschen geschimpft haben soll. Danach wird er, wenn  
er nach Zürich kommt, ein rechter «Franzosenfreund»  
werden. Aber es ist ja noch gar nicht sicher, ob er nicht bloss  
«laviert». Also warten wir ab. Enttäuschte Hoffnungen  
können da, wie bei Max Huber, manches erklären.  
Sehr scharf sprach sich Frau Burckhardt über Rossel wegen

[4]

seiner Nouvelles Bernoises aus, die ich s. Z. auch  
als Zeichen niedrigen Charakters eingeschätzt habe.  
In der Nacht u. diesen Morgen überlegte ich, ob es  
nicht besser sei, wenn ich nächsten Winter statt  
Sachenrecht Oblig.recht lesen würde u. zwar allge-  
meiner Teil. Dann könnte ich im folgenden Sommer  
Sachenrecht u. OR. spezieller Teil vornehmen. Das hätte  
verschiedene Vorzüge, würde sich auch dem Plane  
Guhls besser anpassen. Walter B., mit dem ich darüber  
sprach, schien mir beizupflichten. Ich muss mich in den  
nächsten Tagen entscheiden.  
Sophie ist heut Nachm. nach Wichtrach zu ihrer Schwester  
u. zu Gottfried gefahren.  
Und nun schliessen wir den Tag. Ich will Islers  
Buch noch fertig lesen, u. dann zur Ruh.

Gute Nacht, liebste Seele, gute, gute Nacht! Wie  
plaudere ich gern mit dir – ein Abglanz früherer  
Zeit überzieht dann immer mit Licht u. Freude mein  
Bewusstsein, u. so will ich treu daran festhalten  
u. immerdar dein alter Kamerad bleiben,  
dein

Eugen.

[1]

B. d. 10. / 11. Mai 1915.

Meine liebste Seele!

Heute war bei allen Personen, mit denen ich zusammenkam, eine Aufregung bemerkbar, wegen des Untergangs der Lusitania u. wegen des bevorstehenden Anschlusses Italiens an die Alliierten. Ich behalte auch da meine Auffassung, dass Deutschland recht hatte, wenn es sich des Waffenschmuggels derart erwehrt. Und das Schiff war offenbar gefüllt mit Munition für die Alliierten. 1500 Passagiere trotz aller Warnung doch mitfahren zu lassen, ist er Gipfelpunkt Englisch-amerikanischen Hochmuts. Und die armen Getäuschten müssen dafür büßen. Betr. Italien vertrat ich die Ansicht, dass die Regierung sich vor einer Revolution der Interventionsfreunde fürchtet. Wir wollen sehen, wie sich das weiter entwickelt.

Im Kolleg hatte ich, nachdem mir eben Sieber mitgeteilt hatte, Italien habe den Dreibund gekündigt, Mühe mich zusammen zu nehmen. Es ging schliesslich. Das Aufgebot der 6. Division war heute spürbar, aber doch nicht so sehr als ich gefürchtet hatte. Den Vormittag hatte ich mit Präparation für morgen zu tun. Nachmittag las ich englisch u. war Miss Gray da, mit der ich diesmal auch etwas über den Krieg sprach. Doch zogen wir den Gegenstand, bevor es zu Konflikten kam, aus der Diskussion.

[2]

Dann war Mutzner hier, der gestern mit Guhl gesprochen. Er schliesst sich der Auffassung Guhls über die Ankündigungen des nächsten Semesters an. Und ich werde nun auf dasselbe Obligationenrecht allgemeiner Teil ankündigen. So wird es eine ganz gute u. einst doch etwas

entlastende Combination geben. Nach Mutzner kam Hans Hoffmann, sehr nett. Wir sprachen über die Hornhautentzündung, die sein Vater die letzten Tage gehabt hat – es geht jetzt wieder besser –, u. dann von der Dissertation. Von dem von Thormann erhaltenen strafrechtlichen Thema will er nichts mehr wissen, das scheint sicher. Dagegen konnte ich ihm belieben, sich wegen des Themas der Liquidation der Handelsgesellschaften an Gmür zu wenden. Auch seine Eigenschaft als St. Galler rät diesen Weg an, u. ich bin froh, wenn ich für den offenbar schwach begabten Bundesratssohn keine Verantwortung übernehmen muss. Die Wechsel im Thema sind nach meiner Erfahrung immer ominös. Vielleicht ist es diesmal doch besser gestellt.

Es regnet heute Abend u. ist weniger warm. Am Ende gibt's auf die Pfingsten doch wiederum kein schönes Wetter u. kann die kurze Erholung auswärts (ich dachte an Stein-Stammheim) nicht durchführen. Es würde mir so wohl bekommen, doch vorwärts! Am Ende geht ja das Semester rasch genug vorüber u. wenn es nicht in einer Kriegsexplosion in die Luft fliegt!

[3]

Den 11. Mai

Heute war es regnerisch u. kühler, ich kleidete mich wärmer u. war dann in einer fiebrigen Stimmung, die mich bis heute Abend nicht verlassen hat. Dazu trug jedenfalls die Nachricht von einem Einbruch der Franzosen bei Arras bei, der auf zehn Kilometer Breite durch Überraschung geglückt sein soll. Also immer u. immer auf u. ab, es ist eine Höllenqual.

Den Vormittag hatte ich mit der Kollegpräparation ziemlich zu tun, schreib dann auch einige Briefe unter anderem an Walter Im Hof, dem sich an den Bundesbahnen eine schöne Stelle unter Haab bieten kann. Nach dem Essen war Nachbarn Konferenz bei Direktor Ott: Arn, Ott, Buser, Roth, Georges,

Ellenson, Bremi, Schwab u. ich. Wir wurden einig von der Dienstbarkeit auf dem ehemals hüglischen Grundstück festzuhalten. Es war ganz nett. Gefreut hat mich die Stimmung bei Otts. Das war ein Ereignis, man konnte es eigentlich durch fühlen, u. so ists recht, so war es s. Z. auch bei uns.

Als ich dann etwas arbeiten wollte, kam Nippold u. fragte mich u. a., ob Max Huber etwas gegen ihn habe, er halte ihn so sichtlich fern von sich. Ich versicherte Nippold, dass mir Max Huber niemals in diesem Sinn gesprochen u. dass ich also darüber wirklich nichts sagen könne. Im übrigen sagte ich ihm, dass ich an den völkerrechtlichen u. Ausgleichungsplänen

[4]

je stärker die Feindseligkeiten sich entwickeln, je unsicherer werde, u. dass er also auch für später nicht mehr auf mich rechnen könne. Natürlich, bis in diesen Dingen etwas zu tun sein wird, werde ich, wenn ich es erlebe, in die siebzig eingetreten sein. Da will ich bei meinem Fach bleiben oder in die Zurückgezogenheit verschwunden sein.

Anna fährt morgen nach Glarus. So kann ich nun eine Probe machen mit der Haushaltung in Sophies Händen. Ich habe angeordnet, dass ich allein esse. Marie soll mich bedienen.

[1]

B. d. 12. / 13. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich am Morgen – nach einer von schweren angsterfüllten Träumen begleiteten Nacht – meine obligaten zwei Stunden schlecht u. recht abgewickelt. Im Professorenzimmer war Gmür, der mir in seinem äusseren Ansehen noch nie so brutal vorgekommen ist, wie heute. Er unterhielt sich mit Vetter über den Schutz der Kriegsdenkmäler. Von zu Hause gings dann nach kurzer Pause mit Anna zum Bahnhof. Sie verreiste um 10.45 nach Zürich, von wo sie von Marieli begleitet halb vier in Glarus angekommen sein wird. Sie war ängstlich u. sehr alt, wie es mir vorkam. Ich schlief beim Zeitungslesen vor Tisch auf der Chaiselongue für eine ganze halbe Stunde ein u. war ganz verwirrt, als ich um zwölf erwachte. Und dann zum ersten mal in meinem Leben u. eigenem Haushalt sass ich allein am Tisch beim Mittagessen. Das ist eine reinliche Situation, das muss ich sagen. In Gedanken war ich mit dir zusammen u. blickte immer auf bei jedem Bissen zu deinem Bild über dem Secretär. Auch an diese Einsamkeit werde ich mich gewöhnen. Sie ist ein Vorgeschmack, wie es jetzt dann werden würde, wenn auf kurz oder lang auch Anna nicht mehr in unserem Hause weilen wird. Nach dem Essen war

[2]

ich zu irgend einer Arbeit ganz u. gar nicht aufgelegt, wäre es nicht windig u. regnerisch gewesen, ich würde irgendwohin gefahren sein. Auch für morgen, den Auffahrtstag würde ich solch eine Abwechslung, wenn auch ganz allein, gerne mir zum Plan gemacht haben.

Aber das Wetter ist zu schlecht. So las ich dann englisch, ich begann mit Merrimans Roman the Sowers, der mir bis jetzt einen sehr guten Eindruck macht. Er wirkt männlich, energisch. Das ist etwas anderes, als die süsslichen Geschichten der Diver. Daneben las ich e. Bericht über die entsetzliche Ermordung der Fruvrer durch Mutschert, u. kontrollierte zwei Dissertationen, die von Steiger u. die andere von Gmür begutachtet waren u. beide Schweizerisches Recht betrafen. In Letzterer war auch von Rabel die Rede, bei dessen Namen schon eine tiefe Entrüstung in mir aufgestiegen ist.

Die Berichte über den Kampf bei Arras sind heute den Deutschen weniger ungünstig, u. in Rom scheint Giolitti den Ausbruch des Krieges nochmals aufgehalten zu haben. Aber die Sorge ist dennoch gross genug. Morgen will ich an Rümelin schreiben. Die Dissertation, die mir Caflisch gebracht, habe ich gestern zu lesen begonnen. Die ersten Seiten aber schon machen mir bange, so dass ich heute mir die Stimmung durch Fortfahren in der Lektüre gar nicht verderben

[3]

mochte. Die Sendung aus Neapel auf Weihnachten rührt, wie ich aus Caflischs Benehmen geschlossen habe, doch von ihm her, was mir leid tut.

Der Auffahrtstag wird wieder recht verregnet werden. Nun, für mich ist es einerlei. Wenn ich so da sitze, werde ich das Gefühl nicht los, dass mir wohler wäre, wenn ich mich endlich ganz in die Einsamkeit zurückziehen könnte. Doch wirst auch darüber du mir wieder hinweg helfen.

Den 13. Mai.

Auch diese «Auffahrt» wieder vorüber. Aus jungen Jahren knüpfen sich an diesen Tag Erinnerungen, die allemal wieder lebendig werden. Heute war ich den ganzen Tag allein. Vor dem Morgenkaffee schrieb ich an Rümelin einen

längern Brief, vielleicht zu offen. Ich hoffe er kommt u. bleibt in seinen Händen. Ich setzte ihm die Stellung der Schweiz betr. die Deutschfreundlichkeit u. die Auffassung betr. Italien auseinander als Antwort auf seine sehr ängstlichen kummervollen Fragen. Die Post brachte nur Zeitungen. Nachher las ich in Merrimans Buch, das in seinem Geist der Entente Frankreich-England-Russland entspricht, u. dem deutschen Hohn spricht. Aber es ist doch interessant, man muss den so cultivierten Geist kennen lernen, um zu begreifen, was jetzt geschieht, u. um desto heisser den Deutschen Sieg herbei zu wünschen! Zwischenhinein überlegte ich manches, war auch am spätern Nachmittag an der Sonne im Garten u. lief mich auf u. ab, bis ich warm fühlte. Und jetzt ist es Abend u. ich gehe bald zur Ruhe. Was habe ich mir überlegt? Unter anderm, ob ich nicht doch wieder mehr Geselligkeit pflegen sollte. Etwa so, dass ich

[4]

Bekannte auffordere, jeweils am Sonntag Nachmittag zu mir zu kommen. Mit den zwei Mägden ginge es ganz gut. Aber mit Anna? Daran hatte ich erst nicht gedacht. Das ist ja das grosse Hindernis. Also keine Pläne! Warten wir ab, wie der Krieg sich abschliesst. Das bringt ja überhaupt so vieles zur Abklärung, was jetzt wirt u. dunkel vor mir liegt.

An die Arbeit habe ich heute wenig gedacht, oder gar nicht. Ich lehnte ein Gutachten ab, frohen, leichten Herzens. Ich habe manchmal so furchtbar genug von der streitigen Jurisprudenz. Das ist aber doch auch ein Zeichen, dass ich zum Rückzug immer reifer werde. Doch nun, heute will ich es nicht vergessen, gute, gute Nacht, meine einzig liebe Seele. An dich hänge ich das bisschen Glück, dessen ich noch fähig bin, u. du halte zu mir u. hilf mir!

Dein allzeit treuer

Eugen.

[1]

B. d. 14. / 15. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich konnte mich heute fast nicht in die Stimmung versetzen, dass es ein gewöhnlicher Kollegtag sei, den ich erst vor sieben antrat. Nach der Post las ich ein Stück in der Dissertation Caflischs weiter, Gott sei Dank, es wird besser. Dann war ich bei v. Mülinen, der mir vertraulich mitteilte, dass eine Untersuchung in einer peinlichen Sache stattgefunden. Decoppet habe als Militär-Direktor einem Schweizer, der Offizier in der Französischen Armee gewesen, Zutritt zu den neuen Befestigungsanlagen im Jura verschafft. Dieser habe sogar heimliche Pläne bekommen. Dann aber sei er plötzlich verreist, habe wieder Dienst in Frankreich genommen u. seine Kenntnisse an die dortigen Behörden ausgeliefert. Hodler selbst, von der Bundesanwaltschaft habe gesagt, es sei sowas vorgekommen, aber es sei nicht so schlimm wie man sage. Nachdem Decoppet bereits gegen das Militärbureau vorgegangen u. den Vortrag des Füglisters in Neuenburg über Löwen gestaltet, sei das eine neue, peinliche Geschichte, u. das ist der Präsident des kommenden Jahres! Philipp Godet scheint der ärgste Wühler in Neuenburg zu sein. v. Mülinen hatte mit Recht scharfe Worte gegen diesen Sohn des Erziehers Friedrichs III, s. sein Undank. Er meinte, wenn wir uns gegen Frankreich wehren müssten, wäre es doch zweifelhaft, welche Stelle diese

[2]

Westschweizer einnehmen würden. Also! Wir wollen das abwarten. Ich vertraue je länger je mehr auf das Erwachen der deutschen Schweiz gegenüber all diesem unwürdigen Gebahren unserer Welschen.

Im Praktikum ging es heute lebhafter zu als das letzte Mal. Es war gut besucht. In der Pause sah ich den Lieutenant Hörber, der bei mir das Privatrecht hört. Ferner den Journalisten Gubler. Ich war lebhafter angeregt, als die vorigen Tage.

Wegen Anna hatte ich eine unruhige Stunde, als heute Morgen noch keine Nachricht von ihr da war. Sie kam dann aber auf elf u. lautete ganz recht. Anna dankt mir darin wieder nachdrücklich für alle Liebe u. Güte, wie beim Abschied am Bahnhof. Denkt sie am Ende auch daran, ganz zu Marieli überzusiedeln? In meiner Solo-Existenz geht es ganz ordentlich. Ich fühle mich schliesslich nicht unwohl dabei. Ich habe weniger Ärger, das ist sicher. Deiner Schwester, die wegen ihrer Venenentzündung im Spital liegt, habe ich eine Karte gesandt.

Die grosse Nachricht des Tages ist, dass Italien doch zur Besinnung zu kommen scheint. Alle [?]schen u. andern Hetzen prallen schliesslich an der Mehrheit der Kenner, wie es scheint, ab. Die N. Z. Z. kann sich dabei einer Bemerkung nicht enthalten, aus der hervorgeht, dass sie ein Eingreifen Italiens in den Krieg lieber gesehen hätte. Das sind wir Schweizer! Ein Basler redigiert

[3]

das Ausland! – Nach Tisch war Manuel Röthlisberger bei mir u. brachte mir drei Viertel seiner Dissertation. Dabei erzählte er, man sage in unsern militärischen Kreisen, dass Russland schon noch Mannschaften, aber keine [?] Waffen u. Munition mehr habe. Wenn nur wenigstens dort die Sache bald zu Ende wäre!

Den 15. Mai.

Ein gefüllter Tag u. doch zu keiner rechten Arbeit gekommen. Nach der Erledigung der Morgenpost schrieb ich einige Briefe, u. a. an Walter Im Hof, der sich in St. Gallen

als Konkursbeamter angemeldet hat, u. dann las ich in der Dissertation Caflisch weiter, eine Partie, die wieder weniger befriedigend war. Nach Tisch erschien Vital, zum Examensbesuch. Nachher hatte ich bis vier Uhr den Gemeindegemeinschreiber von St. Gallen, Dr. Soland, bei mir, der mich wegen Vermächtnisfertigungen consultierte. Kaum war er fort, so meldete sich Ständerat Usteri an, der mich wegen der Besetzung von Bisseggers Stelle um Rat fragte. Ich nannte ihm Albert Guhl u. Karl Bürke. Andere sind mir augenblicklich nicht eingefallen. Zwischenhinein las ich in Marimans Buch u. die Zeitungen. Soland u. Usteri kamen zum Parteitag, der heute u. morgen hier abgehalten wird. Ich dachte daran, morgen ins Rathaus zu gehen. Schulthess u. Decoppet halten Reden über die Bundessteuer. Nun bringt das Intelligenzblatt heute Abend Deinen heftigen Artikel gegen Decoppet, wegen der Gewährung des Vortrags Füglisters. Nach Berichte in der Gazette de Lausanne müssen diese ganz infamen

[4]

Inhalt haben, sodass das Verbot nur zu sehr begründet gewesen. Und solche Aufhetzerei wird nun in der Westschweiz geduldet! In Italien versuchen jetzt die ruhigeren Elemente der Verhetzung entgegen zu treten. Bei uns sind wir noch nicht so weit, die welschschweizerische Presse hat sogar die letzte Zeit Italien in den Krieg mithetzen helfen. Wann kommt endlich die Abrechnung? Ist sie mit Russland schon da? Reynold schrieb mir kürzlich wegen der Revue. Was soll ich ihm antworten? Ich habe auch zu ihm das rechte Vertrauen nicht mehr. Ich fühle mich heute Abend müde u. leer. Was will ich machen, wenn ich wieder gar nirgends zu rechter Arbeit komme?

Gute, gute Nacht! Ich bin traurig. Wann wird es besser?

In treuer Liebe allezeit  
dein

Eugen.

[1]

B. d. 16. / 17. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute sehr veranlasst, über meine Stellung als Schweizer zu Deutschland nachzudenken. Ich schreib an Reynold, vor dem Morgenessen, teilte ihm mit, dass ich seine Bewerbung um den Lehrstuhl der französ. Literatur sehr gerne unterstützen werde, wenn die Sache wegen der Lehramtsschule für ihn überhaupt als passend erachtet werden könne, u. dass ich die Zusammenkunft der Schweiz. Professoren nicht mitmachen werde, wie ich auch das Manifest nicht unterschrieben habe. Die Post brachte mir sodann eine Nummer des Feuille d'avis de Lausanne. mit Kebedeggs Handschrift auf der Adresse, worin über den Vortrag Füglisters referiert ist. Die Deutschland darin ins Gesicht geschleuderten Lügen sind haarsträubend. Der Artikel, den das Intelligenzblatt gestern Abend gegen Decoppet gebracht hat, ist wohl verdient. Aber was wird es nutzen? Der Bundesrat wird die erwirkte Erledigung aus Furcht vor der Abstimmung vom 6. Juni doch nicht rückgängig machen. Ich überlegte dann, ob ich auf zehn Uhr in die Parteiversammlung ins Rathaus gehen soll, wie ich es Usteri gestern in Aussicht gestellt hatte. Als Redner waren Schulthess u. Decoppet genannt, u. ich bringe zwar beiden nicht einen Deut von Vertrauen entgegen, kam aber doch zum Schluss, es sei wohl besser gewesen, um wenigstens zu wissen, was gesprochen worden, u. die Stimmung kennen zu lernen. Ich wollte mich mit Walter B. verabreden, aber er war ausgegangen, hatte also nicht die Absicht, die Vorträge

[2]

zu besuchen. Seine Frau telephonierte, er habe gesagt, er werde zu mir kommen. Und so unterliess ich es dann gleichfalls. Walter B. war dann wirklich vor dem Essen ein Stündchen bei mir. Er hatte gefunden, wie ich im ersten Eindruck, dass er den beiden Rednern nicht die Ehre antun möge. Vorher las ich in Caflischs Dissertation weiter. Und dann machten Frau BR. Brenner u. Annie einen freundlichen Besuch.

Es wird mir immer klarer, wie sehr ich mit meinem ganzen Fühlen u. Denken deutsch bin. Wir sind Deutsche u. die Schweiz muss eine deutsche Kulturrichtung darstellen. Um den Preis der vollständigen Verwelschung möchte ich die Selbständigkeit der Schweiz niemals gerettet wissen. Daran halte ich fest. Wenn die Welschen uns in ihrer bekannten Art terrorisieren wollen, so bin ich ihr Feind. Aber sagen darf man das jetzt nicht. Die Dinge sind zu wenig abgeklärt, man weiss nicht, wie lange der Paroxysmus dort andauern wird, es kann umschlagen. v. Mülinen meinte vorgestern, wenn er den Waadtländern sagen würde, wie er denke, nämlich dass sie durch ihr Benehmen zeigen, wie sehr sie einen Herrn nötig hätten, würde ihnen heute noch sein Rebgut am Genfersee niedergebrannt. Warten wir ab, was weiter kommt. Mit v. Mülinen habe ich nochmals besprochen, dass mein Rechtseinheitsarchiv beim Ausbruch eines Krieges in der Schweiz in den Gewölben der Bibliothek versorgt werden könne. Ich war den ganzen Tag sonst wieder allein. Ich präparierte mich nachmittags auf morgen, u. las dann weiter in den Sowers, die mich immer mehr

[3]

interessieren. Das deutsche Element ist schlecht vertreten darin. Die Franzosen sind gut gezeichnet. Natürlich stehen aber die Engländer oben an. Das darf man Merriman nicht verargen.

Den 17. Mai.

Heute war wieder ein sehr bewegter Tag. Ich hatte die Nacht unruhig geschlafen. Am Morgen war es warm u. feucht. Ich hatte in der ersten Kollegstunde eine Erhitzung, die mich plagte u. in Schweiss brachte. Die zweite Stunde war besser. Als ich aus der ersten Stunde, etwas in vorgerückter Pause, zum Professorenzimmer hinunter eilte, begegnete mir auf der ersten Stufe der östlichen Seitentreppe Lotmer. Ich wollte ihm im Vorbeigehen die Hand reichen u. kam dabei aus dem Gleichgewicht. Hätte er mich mit der ergriffenen Hand gestützt, würde ich wohl gestürzt sein. So aber war ich gleich wieder aufrecht u. eilte weiter. Auf Lotmer machte das einen ängstlichen Eindruck. Er befürchtete wohl einen Schwindelanfall. Aber dass es dies nicht gewesen ist, spürte ich am besten selbst mit dem Ruck auf dem Gleichgewicht. Ich fühlte nicht einen Augenblick Schwindel. Also lassen wir es gut sein. Nach Hause zurückgekehrt, las ich die Zeitungen u. Briefe auf der Chaise longue u. schlief für eine Viertelstunde. Bis zum Mittagessen hatte ich dann mit der Präparation für morgen zu tun. Häberlin wollte nachmittags zu mir kommen. Ich musste wegen Miss Gray absagen u. habe mit ihm telephonisch auf Donnerstag Nachmittag verabredet.

[4]

Dann traf Sophie Siegwart, der zu mir wollte u. von ihr Bescheid erhielt, dass ich verhindert wäre. Er ist scheinets aus dem Militärdienst doch entlassen worden u. will in den nächsten Tagen kommen. Weiter machten Examensbesuche Anton Mattli [sein Bruder heisst Florian] der Maxine-Lieutenant, u. Schmied, Oberl., in Uniform. Vor vier aber kam Dr. Schwabe aus Basel u. sprach mit mir über die Abfassung eines Handbuchs des Bundesstrafrechts, im Sinne des alten Blumerschen Werkes. Ich empfahl

ihm Walter B., dem er schreiben will. Sein Bruder führt den Verlag weiter, in dem s. Z. Blumer erschienen. Er ist Fürsprecher. Er schien mir eine guter Mensch zu sein, der viel grübelt. Er äusserte sich sehr scharf über die Art, wie ihn Andreas Häusler behandelt habe. Mit Miss Gray, die heute sehr lange blieb, hatte ich zum ersten Mal einen Disput über den Krieg, indem ich ihr erklärte, wie so sich die Versenkung der Lusitania rechtfertigen lasse. Wir schieden aber doch als gute Freunde. Und nun regnet es, indes ich auf der Terrasse schreibe, u. wird merklich kühler. Ich hoffe morgen wieder mehr arbeiten zu können.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Es wird immer krauser. In Italien werden am Ende doch noch die Kriegshetzer Meister! Wann geht diese schreckliche Zeit zu Ende! Innigst, innigst bin ich  
dein allezeit treuer  
Eugen.

### **1915: Mai Nr. 70**

[1]

B. d. 18. / 19. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute haben wir Examenssitzung u. nachher Vorlesungsverzeichnis, so dass es spät werden kann, bis ich nach Hause komme. Ich schreibe dir heute wieder einmal vor Tagesschluss. Die drei Kandidaten, die zur Prüfung kommen, berühren mich alle etwas näher: Vital, Mattli u. Schmid. Ihre Erfolge will ich dir morgen berichten.

Die Vorlesung war heute normal. Lotmer, den ich traf, hatte gestern wohl erkannt, dass ich auf der Treppe, weil ich ihn im Vorbeigehen grüssen wollte,

aus dem Gleichgewicht kam. Es ist also nichts Bedenkliches dabei. Heute habe ich vor dem Essen wiederum nur die Präparation für morgen erledigen können. Miss Gray soll, wie mir Rosa Winterstein mitteilte, gestern in grosser Aufregung nach Hause gekommen sein, weil wir einen Disput gehabt in einer Sache, die sie so sehr beschäftigte. Ich kann nicht helfen. Hätte ich ihr noch deutlicher sagen sollen, dass England eben durch den Missbrauch seiner Macht zum Zweck der Aushungerung Deutschlands das erste Beispiel einer grenzenlosen Härte, auch gegenüber den Neutralen, wie namentlich der Schweiz gegeben hat? Es war vielleicht besser, dass ich das nicht getan habe. Die Nachrichten betr. Italien lauten wieder gar nicht günstig. Und die Deutschen vermögen wieder nichts ganz durchzusetzen gegen die Russen. Wenigstens

[2]

lauten die Nachrichten nicht so günstig, auch vom Westen nicht. Und Stegemann geht seit einigen letzten Artikeln «Zur Kriegslüge» in einem Ton vor, der nicht mehr ganz seinem früheren entspricht. Er hat an der deutschen Kriegsführung offenbar wieder mehr zu tadeln. Von Hindenburg ist in den offiziellen Berichten gar nie mehr die Rede. Hat er «abgewirtschaftet»? Ist er am Hof wieder «unmöglich» geworden? Und da taucht mir wieder der schreckliche Kronprinz auf. Hat am Ende der Krieg doch den Erfolg – ich mag es nicht ausdenken. Aber die Deutschen müssen aushalten, es muss sein, oder alles was wir an Pflichttreue u. Organisationskraft verehren, gerät ins Schwanken! Ich las eben dann noch eine Examensarbeit, über das Notwegrecht. Der Verfasser hat alles herangezogen, nur meine Schriften nicht. Und dabei macht er die Arbeit für mich. Das sind sonderbare Erlebnisse. Und dabei fühle ich immer mehr, wie ich an den juristischen Erwägungen innerlich so wenig

Freude mehr empfinde. Der Krieg mit seinen so grossen Fragen hat das alles in den Hintergrund gedrängt. Aber es wird doch wieder besser kommen. Rosa W. teilte mir heute mit, dass übermorgen ihre Eltern, getrennt, die silberne Hochzeit feiern. Ich überlege mir, ob ich gratulieren soll. Ja, aber am besten nur mündlich – der Tochter selbst. Nach dem Essen war der Stud. Unternährer da, der eine Dissertation über d. Civilstandsamt schreibt. Da kam mir auch wieder vor, wie wenig ich mich für solche Fragen jetzt zu interessieren vermag.

[3]

Den 19. Mai.

Gestern bestanden Schmid u. Vital das Examen m. c. l. u. Mattli, der Dragoner Lieut. rite das Doktorexamen. Es war eine Fakultätssitzung, die zwar unter Wegemanns Leitung umständlich aber correct verlief. Beim Lektions-Katalog gaben die Vorlesungen über das Schw. St. R. zu keinen Bemerkungen Anlass. Mutzner war anwesend. Um halb neun war ich zu Hause. Heute regnete es den ganzen Tag u. war weniger warm. Die Morgenvorlesungen machten mich wieder so müde, dass ich mich auf der Chaiselongue ausruhte u. darüber sogar vergass, der Rosa Winterstein neue Arbeit zu rüsten. Sie war nachher darüber betroffen, fast verletzt. Morgen gab ich ihr frei, weil ihre Mutter – ohne den Mann, der in Bosnien geblieben, bei sich zu haben – die silberne Hochzeit feiert. Die Mutter ist nun aus Beausite in Les Lilas übergezogen. Vor Tisch präparierte ich mich noch auf morgen. Nach Tisch las ich englisch, bis Schmid kam, um sich zu verabschieden. Es stellt sich heraus, dass Schmid ein Freund – vielleicht in baccto et revere – Abbühls ist. Er sprach von diesem in Anerkennung. Also sieht man wohl, wo das Gemeinsame liegt. Ich selbst habe gestern Abend mit Abbühl, der dem Examen Vitals zuhorchte, länger gesprochen. Er war wie immer, nett, untertänig, aber ein merkwürdiger Strudelkopf. Ob ihn Marieli nicht doch unrichtig beurteilt hat?

Die Zeitungen u. mündliche Mitteilungen auf der Universität brachten mich in eine grosse Betrübniß. Es gibt nun doch Krieg mit Italien, u. unsere Studenten werden zu grossem Teil das Semester nicht ruhig fortsetzen können. Man muss sich auch damit wieder abfinden. In meiner Stimmung ging ich gegen fünf zu Hoffmann. Einmal um zu sehen, wie es mit seinem Auge geht, das in nun in Ordnung. Sodann um

[4]

ihm zu sagen, dass es mit der Dissertation seines Sohnes in Ordnung komme, indem er sie auf der Basis des deutschen Handelsrechts aufbauen will. Er hat darüber bereits mit Gmür gesprochen, auf meinen Rat. Endlich teilte ich ihm meine Befürchtungen wegen Italien, dass wir in den Krieg hineingezogen werden könnten. Hoffmann erklärte mir: Vom Ausland drohe keine Gefahr. Italien habe spontan erklärt, es werde im Kriegsfall unsere Neutralität strikte auch weiterhin anerkennen. Und Deutschland habe seine Angehörigen in Italien unter unsern diplomatischen Schutz gestellt. Dafür sei die Lage im Innern zu den Welschen schlimm. So habe Balli, unser Privatdozent, aus dem Staatsbureau des Armeestabs von Wille wegen Parteinahme zu den ital. Intervenisten letzten Sonntag entfernt werden müssen (er habe von Giolitti nur noch als einen Secretär berichtet), u. sogar Lardy habe von den Äusserungen der Welschen über den Bundesrat ganz arge Mitteilungen gemacht, als er hier gewesen. Mit dem Verbot der Vorträge Füglisters geht der Bundesrat einig. Von der Affäre Decoppet hat Hoffmann gar nichts gehört, will sich aber erkundigen. Zur Anfrage von Brass, von der ich dir geschrieben, wird er mir weitere Mitteilungen machen. Gefreut hat mich, in einer Korrespondenz von Dr. Biely aus den Karpathen im «Bund» zu lesen, wie ihm dort ein Jurist in hoher Anerkennung vom ZGB. gesprochen.

Und jetzt noch etwas Lektüre u. dann zur Ruh. Nächste  
Woche lesen wir nach Fakultätsbeschluss erst am Donnerstag  
wieder. – Gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele!  
Ich bin auf immerdar

dein getreuer  
Eugen.

Ich traf im Bundeshaus Dr. Welti, der weiss nichts von der Besetzung der  
Stelle Bisseggers. Ich sagte natürlich auch nichts, er weiss offenbar  
nicht, dass er von Usteri abgelehnt wurde.

### **1915: Mai Nr. 71**

[1]

B. d. 20. / 21. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Die Ereignisse sind so fürchterlich, dass ich den ganzen  
Tag wie im Traume wandle. Häberlin war Nach-  
mittags bei mir. Er teilte mir mit, welch ein erbärm-  
licher Feldzug in Lausanne u. der Erden gegen das  
ganze deutsche Wesen eröffnet worden, wie bei  
Stayot die infamsten Brochüren gegen die deutsche  
Kultur veröffentlicht werden, wie der Herausgeber  
von Wissen u. Leben in seinem Artikel, Psychologie  
oder Chemie der deutschen Welt den Fehdehandschuh  
hingeworfen. Dazu hatte ich heute im Sprechzimmer einen  
Disput mit Marti, der natürlich jetzt in der inferioren  
Natur sich zeigt, die ich ihm stets zugetraut, indem er  
Absperrung der Schweiz u. Deutschlands von der Getreide-  
zufuhr durch England u. die Nötigung des Bundesrates  
zum Getreidemangel rechtfertigen wollte. Und heute  
wird nun auch in der römischen Kammer der Deutschen-  
hass sich entladen haben. Kommt es jetzt dann dazu,  
dass wir Deutschschweizer zu wählen haben zwischen  
Unterwerfung unter die welsche Leidenschaft u. die

welsche Tyrannei oder dem Aufgeben der Einheit der Schweiz? Das verhüte Gott, aber es ist möglich, es ist in den nächsten Tagen schon möglich. Doch ich weiss, auf welcher Seite ich dann stehen werde!

Am Morgen habe ich die Pause der Ferien bis Donnerstag Morgen mit den Worten angekündigt – nach Pfingsten, die wir die Fröhliche nennen, die aber diesmal nicht

[2]

fröhlich sein kann. Der Besuch war sehr gut, die Studenten waren sichtlich erregt u. furchtbar ernst. Ich schrieb einige Briefe vor Tisch, an Adolf Biner u. dann an Anna u. Marieli. Nach Tisch war Friedrich eine Stunde bei mir. Er glaubt, seine Division werde nicht aufgeboten. Man werde überhaupt keine weitem Truppen aufbieten, um die aufgeregten Italiener nicht zu «reizen.» Das ist ja freilich der Anfang des Nachgebens. Häberlin kam zu mir, um zu sagen, dass er die «Rundschau» ganz aufgegeben u. alles liquidiert habe. Die Gelder gehen an die Schenker zurück. Etwa ein Viertel, 1300 Fr. sind gebraucht, in den sechs Monaten! Wie, weiss ich nicht. Vielleicht sei mit dem Frieden irgend etwas noch möglich – aber was ist dann alles nicht möglich, damit rechnen wir nicht mehr. Ich habe geholfen, was ich konnte, u. hatte doch von Anfang an kein Zutrauen! Häberlin wusste u. erzählte mir, dass Reynold sich um den Lehrstuhl Michauds bewerben wolle. Jaberg sei ihm nicht ungünstig. Es ist mir den ganzen Tag nicht möglich gewesen zu arbeiten. Die Tage gehören zu den aufregendsten, weil sich jetzt alles so mit ausgesprochenstem Hass gegenüber steht. Zum Glück sind die Nachrichten vom Krieg eher wieder günstiger für die Deutschen. Der grosse Einbruch der Allierten bei Arras ist in den ersten Anfängen ins Stocken gekommen. Gott helfe den Deutschen!

Den 21. Mai.

Ein Besuch Haennys hat mich heute Abend  
etwas der gedrückten Stimmung entrissen, die sonst

[3]

den Tag über angedauert hatte. Wir plauderten so vielerlei u. er wusste so Manches aus seiner Arbeit u. Gedankenwelt mitzuteilen, dass ich trotzdem auch der Krieg u. Deutschland in unserem Gespräch immer wiederkehrten, mich etwas abgelenkt fühlte, als er eben jetzt um elf Uhr mich verlassen hat. Von Ida u. der Aufnahme seines Entwurfes von Max's Plakette konnte ich ihm noch nichts mitteilen. Am Vormittag war ich bei v. Mülinen u. vernahm unter anderem, dass gegen Hoffmann schwer intriguiert u. verleumdet werde. Wegen seiner Zurückhaltung betreffend Belgien erfahre er krasse Angriffe. Karikaturen schlimmer Art seien im Umlauf. Das erklärt vielleicht, weshalb er das letzte Mal herzlicher zu mir war als lange u. mich aufforderte, häufiger zu ihm zu kommen. – Das Praktikum war heute ganz nett besucht u. ich habe darin nichts Unangenehmes erlebt. – Was mich heute sonst beschäftigte, war ein kurzes Gutachten für Notar Hirt (auch wieder einmal u. das Praktikum, daneben überdachte ich, ob ich über Pfingsten weg soll, u. überlegte eine Fahrt nach Stein am Rhein. Aber ich stiess immer wieder an der Überlegung an, wozu so allein in der Welt herumfahren. Ja, wenn ich mit dir noch die Pfingstreischen, wie ehemals, machen könnte, da hat es wohl Sinn gehabt, aber jetzt? Vor allem u. von den Kriegsgedanken begleitet? Nein, ich glaube nicht, dass ich mich wohl fühlen würde, oder dass es mir wohl tun könnte. Und so komme ich

[4]

heute Abend eher zum Schluss daheim zu bleiben.  
Aber vielleicht begegnet mir morgen noch etwer oder  
etwas, was mich umstimmt.

Den Roman Marrimans Sowers habe ich gestern  
Abend noch fertig gelesen. Das Ende ist nicht besonders  
glücklich motiviert. Allein im Ganzen steckt viel  
männliche Kraft. Die Engländer sind sehr gut ge-  
zeichnet. Nur Etta verstehe ich als Engländerin nicht,  
wogegen Maggia trefflich stimmt. Die Russen sind auch  
gut charakterisiert, namentlich die Catrina von  
Lanovitsch. Der deutsche Stadmetz muss etwas  
still herhalten, stimmt aber im ganzen. Cheaxville  
ist ein miserabler, windiger Franzose, wie sie so  
herum trotten u. schauspielern.

Also morgen entscheide ich mich wegen Pfingsten,  
heute Abend nicht mehr. Es ist zu spät. Gute, gute  
Nacht, liebstes Herz, auch die Feder will keine  
Tinte mehr geben, also Schluss!

Auf immerdar dein treuer  
Eugen.

**1915: Mai Nr. 72**

[1]

B. d. 22. / 23. Mai 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Nach manchem Auf u. Ab u. vielerlei Überle-  
gungen habe ich mich entschlossen, über Pfingsten  
keine der geplanten Fahrten auszuführen, sondern  
still zu Hause zu bleiben. Ich hätte ja überall hin meine  
Einsamkeit mitgenommen. Was hätte mir das nützen  
können! Ich würde in Stein, in Stammheim, in  
Grindelwald oder sonstwo allein in den Hotels am

Tisch gesessen haben, ich würde von den Gedanken nicht losgekommen sein, die jetzt auf uns allen lasten. Dazwischen hindurch würden die Erinnerungen an die schönen Pfingstfahrten von ehemals, an das Saanethal, an den Staubbach, an das Kienthal aufgetaucht sein u. der Vergleich hätte mich mehr gedrückt als die Erinnerung erquickt haben. Und dazu sagte ich mir, wenn ich die vorhandene Arbeit ruhig erledigen wolle, müsse ich doch besser die paar freien Tage in Musse nützen. Wäre jemand um mich gewesen, der mich begleitet, oder auch nur mir zugeredet hätte, so würden ja allerdings die Arbeitsgedanken nicht von entscheidender Bedeutung gewesen sein. Aber so, wie es nun einmal bei uns steht, war der Plan leicht eliminiert u. ich bleibe. Es müsste noch etwas ganz Besonderes sich

[2]

einstellen, wenn ich hievon abkommen sollte. Das Wetter war heute sommerlich. Sonne u. Wolken u. warm. Die Post brachte mir die Anzeige von der Geburt eines Sohnes bei Schmidts in Stuttgart. Ich habe gratuliert. Dann kam ein Brief Idas, wo sie mir mitteilt, sie mögen gar nicht daran denken, Max durch ein Kunstwerk zu verehren, solange der Krieg dauere, der nun wieder neue, gewaltige Opfer erheischen werde. Überdies habe sie unter den gegebenen Umständen gar nicht mit Gertrud darüber reden können, u. Thilda sei in München, überanstrengt. Ich werde nun Haenny davon gelegentlich Mitteilung machen. Dann bekam ich einen Brief von Alberic Rolin, schmerzvoll, aber freundschaftlich. Er setzt voraus, dass ich [?] sei. Auch ihm werde ich nochmals antworten müssen. Vom Institut erwartet er auf Jahre hinaus offenbar nichts mehr u. das ist traurig. Weiter schrieb ich ein kleines Gutachten, einige kleinere Briefe. Einige Stunden aber konnte ich in der Disser-

tation Caflischs fortfahren, die diesmal wieder viel zu corrigieren gab. Endlich war Friedrich bei mir, der nun an die schriftlichen Arbeiten geht. Er hat im Sinn sich um eine Semesterstelle bei der Rentenanstalt zu bewerben. – Das ist der

[3]

ganze stille Tag, den ich am Nachmittag im Garten zubringen konnte, mit Lesen beschäftigt. Ich las eine merkwürdige «Kriegsrede» Stammlers, die der Gerechtigkeit in der Geschichte gewidmet ist, mit dem Krieg aber nur «akademisch» zusammenhängt. Sie hat mir leider nicht so sehr gefallen, wie ich es gewünscht hätte. Zwischen hindurch löste ich eine hübsche Schachaufgabe. Von Italien war nichts eigentlich Neues in den Zeitungen. Wie wird der Krieg angehen?

Den 24. Mai.

Walter B. war gestern von halbneun bis gegen zehn Abends bei mir. Er hatte auf Ernst Brenner gewartet, der nicht kam. Auch so eine bekannte Art unserer Candidaten. Ja, ja, die Ordnung! Und die Freiheit! Ich bin heute nach fünf aufgestanden wegen des herrlichen Morgens. Und ich fühlte mich froh, jetzt nicht einsam irgendwo draussen oder droben zu sitzen. Die Zeit zwingt zur Einkehr. Die Sammlung ist nötig. Ob Deutschland sich dessen ganz bewusst werden soll, bevor es den Sieg durchsetzt? Ich hatte in der Nacht wieder Zweifel an diesen Sieg. Mir träumte von Stammler, Rümelin, den Frauen u. Kindern, es war ein Durcheinander von Missverständnissen u. eine sehr unangenehme Kletterei in aufgewühltem Boden mit Stammler. Der Pfingstsonntag ist gut vorübergegangen. Er war besser als manch früherer, ich war allein mit dir u. blieb froh, dass ich zu Hause geblieben. Den Vormittag war Ernst Brenner bei mir. Er hat ohne es zu wissen von Walter B. eine Lehre empfangen. Dieser wartete wie gesagt gestern

Abend bis halbneun auf ihn u. kam dann zu mir, indess Brenner gegen neun vorbeikam u. den Bericht hinterliess, er werde, da Herr Professor wahrscheinlich schon zu Bett gegangen heute Vormittag vorsprechen. Und diesen Morgen telephonierte ihm dann Frau Professor, Herr Professor sei erst am Mittwoch Abend wieder zu sprechen. Brenner aber hätte ein vorläufige Approbation seiner erst entworfenen Dissertation von B. haben sollen, um die drei schriftlichen Arbeiten Dienstags copieren zu können. Nun muss er halt warten. – Ich las dann Caflischs Dissertation gerade bis zum Essen fertig. Ich kann sie annehmen, wenn gleich sie schlecht geschrieben ist. Den Nachmittag sass ich im Gartenhäuschen u. las mit grosser Freude in Kiplings Rewards, als Walter Gyr, Maxima-Dragoner-Lieutenant, der hier eine Rekrutenschule macht, kam. Und zu diesem gesellte sich dann Adolf Gempart. Wir tranken den Café u. unterhielten uns, bis der erstere vor, der andere nach vier, zu andern Verabredungen gingen. Und ich konnte dann im Garten bis zum Nachessen in Kipling weiter lesen. Heute ging wieder eine Welle durch mich, als wäre für Deutschland doch all das Elend auf das so unglücklich erduldet 1848 zumute zu führen. Walter Gyr meinte, der Krieg mit Italien sei auch jetzt noch nicht sicher. Brenner sprach mir von einem bei Stayot veröffentlichten deutschen Buch mit dem Titel j'accuse des [?], Deutschland hätte seinen Kultureinfluss auf friedlichem Weg verfolgen sollen. Ja, wenn man es ihm gestattet hätte! Die Abendglocken läuten. Ich will noch etwas Beschauliches vornehmen. Die nötigen Briefe, an Winamar, Christer, Konrad, habe ich vor dem Morgenessen erledigt.

Gute, gute Nacht, mein einziges Lieb. Ich bleibe auf immerdar

dein getreuer

Eugen

Oberrichter Hauer, ein mir in lieber Erinnerung stehender Helveter, war am Mittwoch ins Obergericht gewählt worden. Am Freitag wurde ihm in Burgdorf ein Ovation bereitet, u. als er auf dem Balkon darauf antwortete, fiel er vom Schläge gerührt tot zusammen. Das ist ein schönes Ende. Aber er hat Frau u. Kinder!

### 1915: Mai Nr. 73

[1]

B. d. 24. / 25. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Den Pfingstsonntag habe ich heute allein u. ganz ungestört für mich verbracht. Walter B. kam nicht – wenigstens nicht bis jetzt, gegen acht – u. die Post hat keine Briefe gebracht. Dafür habe ich Röthlisbergers Dissertation über d. Bern. Bäuerl. Nachbarrechts soweit er sie mir letzte Woche gebracht hat, fertig gelesen u. war erfreut daran. Sie ist sorgfältig redigiert u. in den Hauptfragen wohl durchdacht. Er soll jetzt nur den letzten Teil über die Emmentaler Höfe, den er noch anzufügen gedenkt, ausarbeiten. Hoffentlich tritt keine Mobilmachung dem entgegen. – Dazwischen las ich wieder in Kiplings Rewards u. hatte Freude, auch darüber, dass ich das Lexicon lange nicht mehr so zu Rate ziehen muss, wie noch vor einigen Monaten. Es geht doch besser, es geht vorwärts. Voriges Jahr waren am Pfingstsonntag mit Miss Gray Pardons aus Tunis bei mir u. Christer. Wie ist das jetzt alles anders. Der Krieg, der Krieg reisst alles auseinander. Italien hat die Kriegserklärung nun an Österreich-Ungarn ergehen lassen. Was wird nun Deutschland tun? Und wo wird der Hauptschauplatz dieses Kampfes sein? Alles, alles ist im Ungewissen. Dagegen verschlimmert sich der Zustand des Königs von Griechenland. Habe ich dir schon geschrieben, dass nach der Ansicht Vieler englisches

Geld die Reihe der so zu Stass eintretenden Todesfälle herbeigeführt haben soll? San Ginliona,

[2]

Javier, der österreichische Thronfolger, Motte, Fuzinato, der König von Rumänien – u. jetzt der König Griechenlands. Und die Engländer können gegen den Verdacht nicht einmal viel sagen, seitdem bekannt geworden ist, dass der intransigente Ire Casemont (hiess er so?) auf Anstiften des englischen Consuls in Stockholm beseitigt werden sollte, indem seinem Diener eine grosse Bestechungssumme aus dem Ministerium des auswärtigen in London versprochen worden war. Auch weiss man, dass England in Indien u. bei den Buren schon lange auf solche Weise sich von feindlichen Elementen befreit hat. In Englands Augen handelt es sich eben, wie es in Kim heisst, that's not war, that punishment, wenn man der britischen Macht entgegentritt. Und daneben fühle ich wieder so sehr, welche unverzeihliche Fehler Deutschland gemacht hat. Die Politik Bismarcks zeigt nun ihre schwachen Seiten. Die Verhöhnung der Achtundvierziger tritt im Gegensatz zu der ideelleren Richtung, die doch in jener Bewegung gesteckt hat, u. die zweifelslos, wenn sie siegreich gewesen wäre, dem Hass gegen Deutschland eine schützende Schranke hätte setzen können. Das Bündnis Preussens mit Italien erlebt nun seine Fortsetzung. Das war damals so schlecht, wie das heutige. Und weshalb nicht bei Zeiten nach 1870 / 80 einlenken? Aber man kann ja kein Urteil haben, man kennt die Umstände nicht! Der Druck auf dem Herzen hört nicht auf. Ich empfinde ihn manchmal physisch. Wann kommt die Erlösung?

Den 25. Mai.

Gestern Abend kam richtig auf acht Uhr noch Walter B.

[3]

mit seiner Frau u. wir hatten ein ganz nettes Plauderstündchen. Dann kündigte sich Max Huber telephonisch an u. erschien bald, nachdem Walter B.s weggegangen waren, um bis halbzwoölf zu bleiben. Walter B. u. namentlich seine Frau sind auf M. H. nicht besonders gut zu sprechen, du kannst dir den Grund denken, er liegt namentlich in der Frau Professor, u. es sind sie offenbar wegen der bevorstehenden Ankunft des weitem Gastes Bälder weggegangen. M. H. war auffallend freundlich, sprach auch mit Vorsicht über Deutschland u. meinte der Bundbruch Italiens werde wieder viele Sympathien für Deutschland erwecken. Er liess auch ein Wort fallen, dass er gerne in Bern bliebe. Aber wie kann ich da etwas für ihn tun! Heute schrieb mir Nippold auch geradezu, ob ich nicht mit Hoffmann sprechen könnte, dass er im politischen Departement beschäftigt würde. Das sind alles Dinge, deren ich mich je länger desto weniger annehmen kann. – Am Vormittag nach Erledigung der Post konnte ich mit der Durchsicht des Entwurfs, Ableitung Genossenschaft beginnen. Dann kam – schon wieder – Frau Lina Stadlin-Graf u. blieb von zehn bis zwölf Uhr. Wir sprachen über alles, was jetzt gerade zu besprechen war. Besondere Mitteilungen hatte sie mir nicht zu machen. Sie bleibt bei ihren Sympathien u. ist wieder warm für sie eingetreten. Ihr Mann hat zur Zeit Kommissionssitzung in Bern. – Noch vor Tisch weiterfahrend u. dann Nachmittags konnte ich den Genossenschaftssentwurf fertig durchnehmen. Die Artikel müssen nun noch neu gezählt u. kontrolliert werden. Das kann mir morgen Rosa Winterstein machen.

[4]

So blieb mir dann noch Zeit, drei Briefe zu schreiben, die ich gerne in diesen Ferientagen noch erledigte: an Paulina, an Ida u. an Gierke. Und jetzt ist es

dämmernder Abend. Der heutige Tag war weniger warm als gestern. Ich fühlte mich behaglicher. Und jetzt kommen die ersten Nachrichten von dem Krieg mit den Italienern. Es ist eine böse Sache. Kann schon sein, dass es Deutschland zu viel wird. Aber ich glaube es nicht. Ich rechne noch auf den Sieg der Tüchtigkeit gegenüber der Verlotterung, wie sie in dem Herold Italiens d'Ammigio uns so schrecklich entwickelt entgegen tritt. Und wir bleiben die Zuschauer u. sind glücklich, dass wir im leiblichen Wohlbefinden nicht allzu sehr gestört werden. Aber wohl, es werden auch wieder andere Zeiten kommen. Zum englisch Lesen habe ich es heute wenig gebracht. Die Stunden verflogen. Ich bin seit Freitag Abend nicht mehr aus dem Hause gekommen, abgesehen vom Garten. Du weisst ja, wie ich es da treibe.

Gute, gute Nacht, mein einziges Herz! Ich bleibe immerdar dein

getreuer

Eugen.

Heute ist Fehlmanns Chablis angekommen. Ich betrachte ihn wie eine Erinnerung, da wir zusammen Freude an Jules Reigniers Chablis genossen. Wer soll ihn trinken. Ich denke die Petulanten, die zu mir kommen?

#### **1915: Mai Nr. 74**

[1]

B. d. 26. / 27. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Mit heute schliessen die Pfingstferien, diesmal statt der sonst üblichen vier fünf Tage, ohne dass ich ein einziges Mal auf die Strasse gekommen wäre. Im Garten

sass ich, mehr als seit langem, es war auch herrliches Wetter dafür, Sonne u. wohlige Wärme. Aber die meiste Zeit war ich im Hause, am Pult, in der Verandah, schreibend, lesend, alles in Ruhe u. ohne Überstürzung. Wenn ich den andern Plan ausgeführt u. einen Aufenthalt am Rhein oder in Bergen gemacht hätte, so wäre das jetzt auch vorüber. Dafür aber würden die zwei Dissertationen, Caflisch u. Röthlisberger nicht erledigt u. der Entwurf nicht für die Druckerei fertig gemacht sein, von den Briefen zu schweigen, deren Beantwortung sich verzögert hätte. Und die Besuche: Hänny, Walter Bs, Max Huber, Lina Stadlins wären mir auch nicht zu teil geworden. Ja selbst gesundheitlich glaube ich hat mir diese Verwendung der Zeit eher besser getan, als das Herumlungern bei unbekanntem Leuten. Überdies habe ich jetzt vom Ende dieser Woche an nur noch neun, allerdings volle Kollegwochen vor mir u. dann sind schon wieder die grossen Ferien da, in denen ich mich ja nach Belieben für die Erholung einrichten kann. Dass Anna während dieser fünf Tage nicht da, u. ich mit den beiden Mägden allein war, konnte mir auch als eine sehr gute Probe für die, vielleicht sicher bevorstehende Zukunft gelten. Ich darf jetzt glauben, dass es ohne eine

[2]

eigentliche Haushälterin mit Sophie gehen wird. Wie ich es dann mit der Secretärin halten werde, braucht jetzt nicht erwogen zu werden. – Meine Stimmung gegen die serbische Jüdin Rosa Winterstein war heute mehr als sonst von den Ereignissen bestimmt, die jetzt eintreten, die Wirkungen des Krieges mit Italien. Es ist mit dem Eintritt Italiens in den Krieg in dieser ein Ton gekommen, der mich viel tiefer als alles bisherige ergreift. Der Deutschenhass ist jetzt die Dominante. Und da heisst es auch für mich ganz anders Stellung zu nehmen. Und es mag sein, dass jetzt überhaupt das deutsche Bewusstsein mächtiger wird all überall, wo es besteht. Um so weniger dürfen wir die uns feindlichen Elemente

noch fördern. Die «Silvia» mag nun ihre Dissertation beenden. Ich mahnte sie heute, sich zu beeilen. Dann aber werde ich sie wohl nicht mehr im Hause haben, es wäre dann, dass inzwischen die Deutsche Sache den Sieg errungen hätte. Der Anfang mit Italien zeigte bereits eine unternehmungskräftige österreichische Flotte. Und zugleich kamen heute Nachrichten von einer mächtigen weitem Niederlage der Russen östlich von Stryonisl u. einen Gebietsgewinn der Deutschen gegen die Engländer bei Ypern. Ist das nicht ein gutes Vorzeichen? Ich hoffe wieder.

Eben geht ein Gewitter über den Himmel. Ich schreibe mit den Regentropfen vor mir auf der Terrasse. Die Wolken sind stahlblau, aber die Luft ist herrlich.

Den 27. Mai.

Heute, nach den paar Ferientagen, ist es mir glaub ich zum erstenmal begegnet, dass ich mich fast verschlafen hätte.

[3]

Ich erwachte um drei, hörte dann wieder vier Uhr schlagen u. muss dann nochmals fest eingeschlafen sein. Nach verschiedenen grotesken Träumen erwachte ich, u. es war Viertel vor sechs. Das Kollegienheft konnte ich dann nicht mehr rekapitulieren, u. das tat mir besonders leid, da ich gerade in beiden Vorlesungen schwierige u. wichtige Fragen zu behandeln hatte u. nach dem Unterbruch auch nicht gerade mitten drin stand. Ich biss mich durch, konnte aber mit den Leistungen nicht ganz zufrieden sein. Allein, wann bin ich das! Du weisst, wie ich unter der Selbstkritik eigentlich leide, das war immer so u. wird – ich will fast sagen hoffentlich – mit dem Alter nicht besser. Nach dem Kolleg ging ich zu Stämpfli u. brachte das Entwurfsmanuskript hin. Der Druck wird gleich beginnen. Auf dem Heimweg begegnete mir Dumont, der sehr gut aussieht. Er teilte mir mit, dass seine Tochter aus Holland demnächst mit den Kindern hierher kommen werde u. lange zu bleiben gedenke. Sie

fühle sich nicht mehr sicher. Wenn ja nur ein Hundertstel von den schaurigen Geschichten, die von Belgien in Holland erzählt werden, wahr sei, so hausen die Deutschen grässlich in Feindesland. Ja, ja, antwortete ich, die Verleumdungen sind wirklich schaurig, was er offensichtlich nicht gerne hörte. Am Vormittag war Walter B. bei mir, er muss nächste Woche zur Wasserrechtskommission des Nationalrats nach Zürich u. ist glücklich darob. Ich las vor- u. nachmittags die Brochüre von Murray Smilk, Columbia-Universität, über das Militärische u. Diplomatische System unter Bismark u. seither. Ich verstehe danach besser, was man den Deutschen mit dem Militarismus vorwirft. Auch ist der Verfasser

[4]

sichtlich bestrebt, gerecht zu urteilen. Aber die tieferen Gründe, aus denen in Deutschland die erstere Tendenz die Oberhand erhalten, das Militär die Diplomatie Controlling ist, hat er nicht hervorgehoben. Er deutet nur an einer Stelle an, dass es der Geschichte überlassen werden müsse, festzustellen, was an der Befürchtung Deutschlands durch die Coalition erdrosselt zu werden, Wahres sei. Ich las dann auch noch Stillets Leçon de la Guerre actuelle, der in Aussicht nimmt: Rheingrenze, Wiederherstellung allen Schadens durch Aufbau der Ruinen mit deutschen Arbeitskräften, Ausschmückung der neuerrichteten Kathedralen mit den schönsten Kunstwerken der deutschen Museen (Dresden etc.) u. Ersatz des Schadens durch Confiscation von deutschem Privateigentum im Land u. über der Grenze. Das alles natürlich nur, wenn Frankreich siegt, was er als sicher anzunehmen scheint. Ich schrieb einige Karten u. Briefchen. Die Tagesarbeit war also recht schlapp. Und jetzt will ich noch die Akten zu einem Gutächtchen lesen, u. dann zur Ruh. Gute, gute Nacht, liebste Seele. Ich bin so froh, wenn ich dir jeden Abend das hier im Brief u. vor dem Auslöschen des Lichts über deinem Bilde sagen kann. Innigst u. allezeit getreu  
dein

Eugen.

[1]

B. d. 28. / 29. Mai 1915.

Mein liebstes Herz!

Nun ist mir der 1. die 3. Division doch einberufen worden, auf den 21. Juni, u. so wird das Semester für das letzte Drittel wesentlich gestört werden. Das tut mir sehr leid, aber es ist im Vergleich zu allem, was jetzt drauf geht, nicht sehr wichtig. Ich fragte die Studenten im Praktikum, ob ich nun die Übungen cursorisch abhalten soll, aber sie schienen nicht darauf eingehen zu wollen. Dagegen stellt dann im Gang Stud. Lüthy an mich die Frage, ob ich nicht die drei Wochen die Kollegstunden um zwei, am Freitag 7 – 9, vornehmen könnte. Das würde fast eine Woche einholen, u. ich denke, ich werde dies nächsten Montag dem Auditorium vorschlagen. Ich bekomme dann dafür die letzten Semesterwochen um so viel weniger Stunden. Was mag der Grund der Einberufung der 20 000 Mann sein? Es ist alles düster. – Am Vormittag traf ich bei v. Mülinen dessen Bruder, den Kammerherr Eberhard, der sich sehr erfreut über die Leistungen der Türken aussprach, u. auch ein Eingreifen der Rumänen nicht für bedenklich hielt. Sie mögen sich auch noch Schläge holen, meinte er. Die Stimmung in Bern wird durch die fortgesetzten Hetzereien der Westschweizer wieder besser deutsch. Tagblatt u. Intelligenzblatt geben dem Ausdruck. Und auf dem Kriegsschauplatz im Westen lässt die allgemeine

[2]

Offensive der Franzosen immer noch auf sich warten. Gestern Abend schrieb ich noch ein kleines Gutachten für Dr. Felde, das mir die Secretärin heute expedierte. Ich war deshalb dann noch bei Leo Merz, der mir

mitteilte, die Regierung werde das Verbot der Vorträge Füglisters jedenfalls bestätigen. Seine Wahl in die Regierung liegt ihm sehr unbequem. Die richterliche Tätigkeit behage ihm nicht nur persönlich besser, sondern sein Arzt habe ihm auch nachträglich gesagt, er würde ihm entschieden die Annahme abgeraten haben. Aber die Entscheidung habe von einer Viertelstunde auf die andere erfolgen müssen an der Parteiversammlung, so dass er sich mit Niemandem habe beraten können. Und vorher habe er niemand befragt, weil er des bestimmtesten die Candidatur abgelehnt habe.

Mit Kleinigkeiten ist der Tag sonst wieder vorübergegangen. Es will nicht besser werden. Der Druck der Zeit raubt jede Freiheit. Siegwart hat mit Claire eine Pfingstreise nach Lyon gemacht u. von dort mir eine Karte geschickt. Das Praktikum war gut besucht, aber etwas langfädig. Heute wieder Regen u. Wind, aber warm. Ich beginne mich sömmerlich zu kleiden, es war mir so schwül heute den ganzen Tag u. ich fühlte mich zeitweise eigentlich unwohl. Die Unruhe ist physisch u. psychisch. Eines steigert das andere.

[3]

Den 29. Mai.

Heute habe ich den Tag damit zugebracht, zurückgelegte Brochüren aus verschiedenen Gebieten zu lesen u. zu durchblättern. Ich war nicht in der Stimmung, arbeiten zu können. Die Jurisprudenz in ihrer dialektischen Gestalt hat mich ja von jeher zeitweise gar nicht angesprochen, u. so war es heute. Was soll man in einer Zeit, wie die heutige mit solchen Dingen anfangen! Aber es kommt auch wieder besser mit mir. In der Nacht überlegte ich, ob ich heute nach Zürich fahren u. Anna dort abholen soll. Ich würde damit ein Besorgung bei der Kreditanstalt verbunden haben. Es fiel mir

aber noch zur rechten Zeit ein, dass die Zürcher Banken, so viel ich weiss, den Samstag frei haben, u. so blieb mir ein «Narrengang» erspart. Ich spedierte dann als Wertpaket die 7200 Fr. Obl. d. Mobilisationsanleihens u. Fr. 4000 in Banknoten nach dort. So geht's auch. In Zürich würde ich wohl Hermine u. Sophie gesehen, vielleicht auch Kleiners geschwind besucht haben. Aber dies alles bot mir bei meiner jetzigen Stimmung keinen Antrieb. Anna ist um 6 Uhr angekommen. Ich holte sie nach einem kurzen Spaziergang – ich traf Prof. Steiger u. Gauhab von Zürich am Bahnhof – ab. Sie ist wohl, meint aber, Marieli habe es bö. Natürlich, sie hat es ja so haben wollen. Zugeraten habe ich ihm nie, im Gegenteil, ich wäre froh gewesen, wenn sie bei mir geblieben. Vorausgesetzt, dass sie sich meiner Sachen u. des Hauses mehr angenommen hätte. Aber da fehlte es eben. Sie wollte partout selbständig sein, u. soll es nun auch so haben. Übrigens sind die Briefe Annas doch nicht so schlimm, wenn man Details hörte.

[4]

Es sind mehr Verdriesslichkeiten, als wirklich schlimme Sachen. Also Geduld, es kann alles noch besser werden. Den Nachmittag ist Regen gekommen, u. auf der Terrasse, wo ich diese Zeilen schreibe, ist es merklich kühler. Weshalb war ich heute zu keiner rechten Arbeit zu haben? Wahrscheinlich weil ich für das Strafrechts Gutachten hätte arbeiten müssen, für die Kommission, u. das ist mir, seit ich das Protokoll mit dem seichten Geschwätz namentlich der Referenten gelesen, in der Seele zuwider. Aber ich werde mich schon überwinden. Reynold hält Dienstags einen Vortrag in hier, in der Helvetischen Gesellschaft, u. ich habe eine gedruckte Karte erhalten. Ich gehe nicht. Gelegentlich werde ich nun von Anna weiteres erfahren u. dir berichten. Jetzt will ich zu ihr hinunter u. sehen, ob ich noch anderes höre. Der Aufenthalt hat ihr im ganzen gefallen. Also!

Gute, gute Nacht! Man kann des Lebens nicht  
froh sein, wenn ringsum alle Lügen spriessen.  
Wie wird die Sache weiter gehen?

Innigst, liebste Seele, dein tief betrübter,  
aber gefasster alter treuer Kamerad,  
dein

Eugen.

**1915: Mai Nr. 76**

[1]

B. d. 30. / 31. Mai 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Wieder ein stiller Sonntag. Am Vormittag war  
Walter B. eine Stunde bei mir. Seine Kommissions-  
sitzungen finden in Bern statt, sodass er nur wenige  
Stunden aussetzen zu müssen glaubt. Auch kann er in  
Bern bleiben, was ihm noch besonders willkommen ist,  
da seine Frau wieder über allerlei Schmerzen zu  
klagen hat. Nimmt mich doch wunder, wie das bei ihr  
noch endet. Übrigens war sie in ihrer mehr gedrückten  
Stimmung die letzte Zeit entschieden sympathischer als,  
wo du sie kanntest, oder sagen wir wenigstens  
weniger unsympathisch. Die «Beförderung» in eine höhere  
Klasse hat bei ihr eben jenen Hochmut gezüchtet, der  
den Nebenmenschen so unangenehm ist, bei aller  
Tüchtigkeit, die man anerkennen muss. Es ist etwas  
hievon ja im deutschen Volk vorhanden. Wie oft hast du  
das gesagt, namentlich wenn wir in Kurorten mit  
Deutschen zusammenkamen, wie in der Cornvella,  
wo die Engländer uns viel sympathischer waren. Übrigens  
war dort wirklich ein besonderes Gemisch von Deutschen.  
Das Ausbleiben der Briefe aus Deutschland dauert an.  
Sie mögen offenbar gar nicht mehr schreiben, den Ein-  
druck habe ich auch vom letzten Brief Idas erhalten.

Anna erzählt von einem Brief Mariechens an Marieli, der von Ausflügen etc. berichtet habe, wie wenn kein Krieg wäre. Daneben aber sei er, was übrigens auch Marieli

[2]

auf einer der letzten Karten bemerkte, viel herzlicher gewesen als sonst. Anna sagte, es habe darin namentlich etwas von der vielen Mühe gestanden, die der Besuch im Frühling Marieli bereitet haben müsse. Von Vater Rümelin habe gar nichts gestanden, als es gehe ihm gut. Von der Mutter dagegen habe der Bericht gelautet, sie sei sehr ermüdet u. sehr gedrückt im Gemüt. Ich hatte mich am Vormittag auf Kolleg zu präparieren, las einige Materialien nach. Nachmittags aber sass ich lange Zeit müssig im Garten. Dann aber begann ich mit einem neuen Roman, den mir Miss Gray durch die Winterstein zugeschickt. The Following of the Star von Florence Barclay. Ich bin von dem ersten Kapitel wohl befriedigt. Und nun wieder ein Sonntag vorüber. Wie still das ist, trotz dem fernen Lärm, der aus dem Aaretal herauf tönt. Innerlich still, aber auch heute wieder mischte sich mir stets die Angst um Deutschlands Zukunft in die Gefühle. Trotzdem Gretener auf seiner gestrigen Karte von voller Zuversicht spricht u. Italiens Entscheidung eine Erlösung von übler Lage bezeichnet, so ist die Sache eben doch u. bleibt furchtbar, man mag sie anschauen, wie man will. Und die mögen wohl recht bekommen, die schätzen, dass wir in eine Reihe von Kriegen eingetreten sind. Nun, darin erleb ich nicht mehr das Ende, u. darf auch hoffen, dass meinen Ideen von der Übergewalt Deutschen Wesens entsprechen wird. Eine Wandlung, wie in meinen zwanziger Jahren werde ich nicht mehr durchmachen, weder an mir noch an der Welt.

Die Anschauungen, die ich jetzt vertrete, sind mein sicherer Besitz. Aber freilich, ich selbst bin kein sicherer Kumpane mehr. Ich musste es die Nacht denken, da ich um zwei Uhr an schnellem Puls erwachte. Vielleicht lag ich zu warm, oder zu krumm oder sonst wie.

Den 31. Mai.

Gegen Morgen fühlte ich halbwach im Bett, wenn ich den Kopf bewegte, leichten Schwindel, u. beim Waschtisch wiederholte sich das, so dass ich taumelte u. fast zu Boden gefallen wäre. Aber es war damit absolut keine Bewusstlosigkeit verbunden, ich fühlte nur ein Taumeln u. schreibe es dem Katarrh zu, der wohl eine Stelle im Ohr erreicht hat, wo er Gleichgewichtsstörungen hervorzurufen vermag. Ich las ohne jede Mühe die zwei Stunden. Mit dem Auditorium verabredete ich auf die Anregung vom letzten Freitag hin, dass ich nun bis zum Einrücken der dritten Division auch Freitags von 7 – 9 lesen werde, u. das Auditorium 42 hiefür nicht frei ist, verlegte ich den ganzen Kurs in No. 31. Ich tu's nicht gern die Anstrengung ist viel grösser, aber ich bin dazu genötigt. Es wird auch wieder sein Gutes haben. Die Studenten trampelten mir dafür ihren Dank. Nach Hause gekommen, konnte ich vor Tisch nur die Post erledigen u. mich auf morgen präparieren. Ich ruhte mich auf der Chaise-longue etwas aus. Es wird jetzt die nächsten drei Wochen nicht viel aus Nebenbeiwerk werden. Von fünf an war Miss Gray hier, mit der ich ganz ordentlich plauderte. Es geht doch bedeutend besser als vor zwei Jahren, wo ich mit diesen englischen Conversationen begonnen. Es fängt nach meinem Gefühl auf der ganzen Linie an zu «leichtern», ähnlich wie ich das mit dem Französischen etwa seit dem

[4]

Jahr 1904 beobachtet hatte. Miss Gray versieht mich in zuvorkommender Weise mit Literatur. Sie war heute wieder sehr nett u. gescheit. Sie sprach unter anderem auch von Marielis Charakter u. meint, es befinde sich jetzt auf einem Scheideweg, wo es sich zeigen werde, ob es zu einer tieferen Lebensauffassung gelange, oder elend werde. Viel dazu beitragen vermöge man nicht, das sei Sache der eigenen Persönlichkeit. Sie hat grosse Erfahrung u. mag recht haben. Um elf telephonierte Siegwart, ob ich heute Nachmittags zu sprechen sei. Ich lehnte ab wegen Miss Gray u. er fügte dann bei, seine Mutter komme heute u. würde den Nachmittag in Bern geblieben u. mit ihm zu mir gekommen sein. Ich bat ihn um seinen u. ihren Besuch auf dem Rückweg. Es schien heute ein warmer Tag werden zu wollen. Dann aber setzte Nordwind ein u. es wurde trübe u. kühl. Ich hatte Socken angezogen u. bin damit fast zu früh gekommen. Doch bleibe ich bei der Änderung. Der Grundton war heute wieder Mühe u. Sorge um die deutsche Sache. Es geht wieder nirgends recht vorwärts. Aber ist es nicht genug, wenn die Deutschen nur standhalten?

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Ich bleibe wie immer  
dein alter, treuer

Eugen.